

# Rote Fahnen über Leipzig / Von Horst Beutel

Assistent am Franz-Mehring-Institut

An einem für Leipzig denkwürdigen Freitag, am 8. November 1918, begannen revolutionäre Soldaten und Matrosen, die sich weigerten, an die Front zu fahren, die Revolution in Leipzig. Sie zogen gegen Mittag vom Hauptbahnhof durch die Innenstadt — in der Petersstraße wurde ihnen eine rote Fahne zugetrieben — zum Volkshaus (dem heutigen Ernst-Thälmann-Haus). Die Leipziger Arbeiterschaft solidarisierte sich mit den revolutionären Soldaten und Matrosen und verließ die Betriebe. Es fand sich niemand, der das alte, morsche und überlebte Regime aktiv verteidigte, und so verlief die Revolution in Leipzig ohne jedes Blutvergießen. Das kaiserliche Deutschland war militärisch, ökonomisch und politisch zusammengebrochen. Innerhalb weniger Stunden waren die Kasernen, das Generalkommando, sämtliche Soldatenquartiere, wie z. B. die „Goldene Krone“, der „Felsenkeller“, der „Eiskeller“ u. a. in der Hand der Revolutionäre.

Nach dem Willen der Führer der Leipziger Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands — die USPD dominierte in Leipzig — sollten zwölf Volksversammlungen am 10. November in verschiedenen Sälen Leipzigs, fern der Straße, dem Kampfplatz revolutionärer Aktionen, den Ausgangspunkt der Revolution bilden; das behaupteten sie jedenfalls nach der Revolution.

## Große Worte der USPD-Führer ...

Die revolutionäre Erhebung kam für die USPD-Führer so überraschend, daß der Führer der USPD, Lipinski, erst telefonisch ins Volkshaus gerufen werden mußte, wo sich die revolutionären Soldaten und Matrosen versammelt hatten, um nach dem Vorbild des russischen Proletariats einen Soldatenrat zu wählen. Während die Soldaten die Revolution in der ganzen Stadt durchführten, konstituierte sich die Spitze der Leipziger USPD zum Arbeiterrat, der mit dem Soldatenrat verhandelte und sich mit ihm zum Arbeiter- und Soldatenrat Leipzig vereinigte. Von Anfang an beherrschte die USPD-Führung den Leipziger Arbeiter- und Soldatenrat, in dem sie in dem engeren Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates — später wurde der engere Ausschuß in das Präsidium umgebildet — den Ton angab und die Politik bestimmte. Ihrem Wesen nach betrieb die USPD eine opportunistische Politik, die mit einem Wust revolutionärer Phrasen überfrachtet wurde.

Unter dem Druck der revolutionären Ereignisse fiel der Arbeiter- und Soldatenrat in den Novembertagen eine Reihe für die Revolution bedeutender Beschlüsse: die Abrüstung der Polizei — die Übernahme der militärischen Gewalt und aller militärischen Einrichtungen durch den Arbeiter- und Soldatenrat — die Verfügung über sämtliche Verbindungsmittel (Bahn, Post etc.) und erklärte „Arbeiter- und Soldatenrat verfügt über die tatsächliche Macht — Die Durchführung der sozialistischen Republik ist in Leipzig in die Wege geleitet.“<sup>1)</sup>

Mit Genugtuung lasen die revolutionären Arbeiter und Soldaten, daß Scheib (USPD) als Polizeidirektor und Speger (USPD) als Volkskommissar für Leipzig Stadt und die Leipziger Amtshauptmannschaft eingesetzt worden waren. Als die Arbeiter und Soldaten, die die politische Macht auf der Straße erobert hatten, die Beschlüsse des Arbeiter- und Soldatenrates lasen und die vielen Reden der USPD-Führer hörten, die immer in der Feststellung gipfelten, das Ziel der Bewegung sei der Sozialismus, wählten sie das Schicksal der Revolution in den besten Händen.

## ... aber in der Tat die Reaktion begünstigt

Die sozialistische Revolution erfordert jedoch, daß die Arbeiterklasse die Grundfrage der Revolution, die Frage der Macht zu ihren Gunsten löst, d. h. den alten Staatsapparat zerschlägt und einen neuen Staatsapparat der Arbeiterklasse schafft. Die USPD-Führer taten jedoch gar nicht daran, ihren revolutionären Reden auch revolutionäre Taten folgen zu lassen. Statt den reaktionären Verwaltungsapparat zu säubern, bestand der Arbeiter- und Soldatenrat darauf, daß die Verwaltungsgeschäfte von den „Personen fortzuführen sind, die dieselben bisher ausgeführt haben.“<sup>2)</sup>

Damit verzichteten die Führer der USPD und des Arbeiter- und Soldatenrates freiwillig auf das wichtigste Instrument der Arbeiterklasse beim Aufbau des Sozialismus: den Staatsapparat. Das ermöglichte der imperialistischen Bourgeoisie, ihre ökonomische und politische Macht, die auf das schwerste bedroht war, zu erhalten und wieder zu festigen.

Sie war es auch nicht von ungefähr, daß die hohe Bürokratie, an der Spitze der seit 1914 im Amt weilende deutsche nationale Oberbürgermeister Rothe und der reaktionäre Rat der Stadt, die Beschlüsse des Arbeiter- und Soldatenrates sabotierte. Als der Oberbürgermeister und der Rat der Stadt gegen den Beschluß des Arbeiter- und Soldatenrates,

den Polizeiparagrafen zu übernehmen, protestierten, dementierte der Arbeiter- und Soldatenrat seine Meldung, daß Scheib als Polizeidirektor fungiere und ließ den gesamten Polizeiparagrafen samt Polizeidirektor, im Amt. Statt die ganze Beamtenbürokratie zum Teufel zu jagen, bat (!) der Arbeiter- und Soldatenrat um ein Zimmer mit Telefonanschluß im Neuen Rathaus und die Übernahme der Ausgaben des Arbeiter- und Soldatenrates. Unter dem Druck der revolutionären Ereignisse genehmigten (!) der Oberbürgermeister, und der Stadtrat dem Arbeiter- und Soldatenrat ein Zimmer und zunächst 30000 Mark.<sup>3)</sup>

Der unter dem Druck der revolutionären Massen gefaßte Beschluß des engeren Ausschusses, Standgerichte im Bereich der 19. Armeezone einzusetzen, blieb auf dem Papier und wurde nie verwirklicht. Als revolutionäre Soldaten Offiziere verhafteten, die sich geweigert hatten, Befehle des Soldatenrates auszuführen und den Soldatenrat beschimpften, ließ der engere Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates nach kurzer Zeit die konterrevolutionären Offiziere wieder laufen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat setzte sich auch dafür ein, daß das Lügenblatt der Bourgeoisie, die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, nach dem 8. November wieder erscheinen konnte. Revolutionäre



Revolutionäre Soldaten demonstrieren durch Leipzig

näre Soldaten und Matrosen hatten diesem Hetzblatt der Alldutschen bei ihrer revolutionären Erhebung einen Besuch abgestattet und den Betrieb kurzerhand geschlossen. Der Arbeiter- und Soldatenrat erklärte daraufhin ausdrücklich, daß die von ihm verkündete Pressefreiheit für alle gilt. Für die USPD-Führer des Arbeiter- und Soldatenrates stand nicht die Frage: Freiheit für wen? Sie predigten „die reine Demokratie“, unter deren Deckmantel sich die Konterrevolution in Deutschland formieren konnte.

Indem sich die USPD-Führung äußerst revolutionär gebürdete, sich von den Rechtssozialisten distanzierte und vorerst jede Zusammenarbeit mit ihnen ablehnte, konnte sie sich für eine längere Zeit über den Arbeiter- und Soldatenrat den politischen Einfluß auf die Leipziger Arbeiterschaft sichern. Bezeichnend für die Politik der USPD-Führer ist die Tatsache, daß sie nach dem Zerfall der USPD sich ausnahmslos wieder in der SPD zusammenfanden.

## Waffen nicht für, sondern gegen die Arbeiter

In wichtigen Anklagereden und Protestreden verurteilten die Führer der USPD und des Arbeiter- und Soldatenrates die konterrevolutionäre Ebert-Scheidemann-Regierung, die das Berliner Proletariat und die Bremer Arbeiterschaft blutig niedermetzeln ließ. Aber die von den Leipziger Arbeitern geforderte Bewaffnung und Weiterführung der Revolution führte die USPD-Führung nicht durch. Angesichts des weißen Terrors, der unmittelbar nach der Novemberrevolution in Deutschland einsetzte, schrieben sie:

„Die unabhängige Sozialdemokratie verpönt im politischen Kampf die Gewalt, wie sie es schon bisher getan

nachdem die Vertreter der Bourgeoisie im neugewählten Stadtverordnetenkollegium forderten (das alte Stadtverordnetenkollegium war vom Arbeiter- und Soldatenrat aufgelöst worden), die Arbeiter- und Soldatenrat kein Geld zu gewähren, becilien sich die Führer des Arbeiter- und Soldatenrates dem nachzukommen.

Angesichts des drohenden Einmarsches von konterrevolutionären Regierungstruppen im Mai 1919 brachte die KPD-Fraktion im großen Arbeiter- und Soldatenrat den Antrag ein, die Arbeiterschaft beim Einmarsch der konterrevolutionären Truppen zum Generalstreik aufzurufen und vorher mit allen Mitteln, auch militärischen, die Abwehr zu organisieren. Die Führer der USPD und des Arbeiter- und Soldatenrates stimmten wieder unter dem Druck der revolutionären Massen, die gewillt waren, die Revolution zu verteidigen, dem Antrag zu. Die Führer unternahmen aber nichts, um die Arbeiter auf den kommenden Kampf vorzubereiten. Im Gegenteil, als dem engeren Ausschuß bekannt wurde, daß die konterrevolutionären Truppen auf Leipzig marschieren und die Kommunisten ein Flugblatt unter der Arbeiterschaft verteilten, daß die Arbeiter zum Kampf aufrief, ließ der engere Ausschuß folgenden Gegenflugblatt verbreiten:

„Eine Irreführung der Arbeiterschaft! Gestern abend und heute morgen sind an einzelnen Stellen der Stadt, in Lokalen und auf der Straße Flugblätter von Unbefugten (!) verbreitet worden, die zum Generalstreik auffordern. Sie sind überschrieben: Die Nosketruppen sind da. Die Verbreitung dieser Flugblätter soll die Leipziger Arbeiterschaft in Verwirrungen bringen und so wilden (!) Aktionen verleiten. — Die Generalstreikaufrufung geht nicht von der Leitung des großen Arbeiterrates aus ... Die Leitung des Arbeiterrates hat den Generalstreik nicht proklamiert. Die Nosketruppen sind nicht da. Sie wird ihren Vertrauensleuten und Organen be-

**„Eine Irreführung der Arbeiterschaft.“**  
Gestern abend und heute morgen sind an einzelnen Stellen der Stadt, in Lokalen und auf der Straße Flugblätter von Unbefugten (!) verbreitet worden, die zum Generalstreik auffordern. Sie sind überschrieben: Die Nosketruppen sind da. Die Verbreitung dieser Flugblätter soll die Leipziger Arbeiterschaft in Verwirrungen bringen und so wilden (!) Aktionen verleiten. — Die Generalstreikaufrufung geht nicht von der Leitung des großen Arbeiterrates aus ... Die Leitung des Arbeiterrates hat den Generalstreik nicht proklamiert. Die Nosketruppen sind nicht da. Sie wird ihren Vertrauensleuten und Organen be-

Dokument des Verrates:  
Auftrag der feigen USPD-Führer in der LVZ vom 16. Mai 1919

sondere Anweisung zugehen lassen, wenn sich in Leipzig Aktionen nötig machen. Das Präsidium des großen Arbeiterrates Dr. Geyer, Lieberasch, Kunze, Ellrod, Schroers.“

Nachdem der engere Ausschuß des großen Arbeiterrates dieses Schurkenstück an der Arbeiterschaft vollbracht hatte, besetzten in der Nacht des gleichen Tages und am anderen Morgen konterrevolutionäre Regierungstruppen Leipzig. Eine Welle von Verhaftungen und Terror setzte ein. Die USPD-Führer Lipinski und Geyer waren „zufällig“ in Berlin.

Die Leipziger Arbeiterschaft, die orientiert durch den feigen Verrat des engeren Ausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates, erlebte eine bittere Enttäuschung; aber gleichzeitig gewann sie eine wichtige Erfahrung mehr für ihren Kampf.

Die Tätigkeit des Arbeiter- und Soldatenrates wie der ganze Verlauf der revolutionären Ereignisse in Leipzig vermittelten der Arbeiterklasse die richtige Lehre, daß sie nur siegen kann, wenn an der Spitze ihres Kampfes eine marxistisch-leninistische Partei steht.

Auch für die Ereignisse in Leipzig dröhen die Worte aus den Thesen des Zentralkomitees der SED anlässlich des 40. Jahrestages der Novemberrevolution zu sein: „In den ersten Tagen der Revolution war der alte monarchistische Staatsapparat vorübergehend gelähmt, und in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte lag anfangs in vielen Orten die reale Macht ... Aber nur ein kleiner Teil der Räte führte den Kampf um die Zerschlagung des alten reaktionären Staatsapparates und die Brechung der Macht der Monopolherren und Junker ...“

## 1945 Lehren des November angewandt

Die Arbeiterklasse hatte nur unklare Vorstellungen von den Aufgaben, die sie in der Revolution erfüllen mußten. Deshalb war es auch möglich, daß die Leipziger Arbeiter und Soldaten den revolutionären Phrasen der USPD Glauben schenken.

Heute, nach 40 Jahren, erinnern sich höchstens noch die alten Genossen in Leipzig an das klägliche Versagen der USPD-Führer in der Novemberrevolution. Die deutsche Arbeiterklasse hat ihre subjektive Schwäche, keine revolutionäre Kampfpartei in der Novemberrevolution zu besitzen, überwunden. Im Feuer der Novemberrevolution wurde diese Partei, die Kommunistische Partei Deutschlands, geschaffen. Sie bildete die Grundlage für unsere große und starke Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, die die Lehren der Novemberrevolution nach 1945 erfolgreich anwandte. Die Arbeiterklasse in einem Teil Deutschlands zum Siege führte und auch die westdeutschen Arbeiterklasse den Weg zu Frieden und Sozialismus weist.

- 1) Mitteltungblatt des Arbeiter- und Soldatenrates Leipzig für das 19. Armeekorps, Ausgabe A, Nr. 1, S. 2
- 2) Ebenda, S. 3
- 3) Stadtschreiber Leipzig: Akten, den Arbeiter- und Soldatenrat betreffend, Kapitel 1, Nr. 41, Bl. 12 b
- 4) Mitteltungblatt des Arbeiter- und Soldatenrates Leipzig für das 19. Armeekorps, Ausgabe A, Nr. 1, S. 42

# Einige Ratschläge für Agitprop-Gruppen / Von Klaus Wolf

Von Klaus Wolf

Regeln kann keiner einfach erfinden. Erfahrung schafft Regeln. Sie werden im Leben gefunden.

Was man Regeln für Agitprop-Arbeit nennen kann, sind:

1. allgemeine Erfahrungen seit Bestehen der Agitprop-Bewegung in den zwanziger Jahren — heute auszuwerten durch Gespräche mit Veteranen der Arbeiterbewegung oder ehemaligen Mitgliedern des Kommunistischen Jugendverbandes, durch Studium der Arbeiterpresse der Weimarer Republik, besonders der Arbeiter-Illustrierten Zeitung (AIZ) und durch den gemeinsamen Besuch des ersten proletarischen Films in Deutschland, „Kuhle Wampe“;
2. allgemeine Erfahrungen der Agitprop-Bewegung in der DDR, die sich in vielem von der Agitprop-Bewegung der zwanziger Jahre unterscheiden muß, die künftig genauer vom Stil des Volkstunsembles und des Kabarett zu trennen ist, um eine saubere Agitprop-Arbeit zu leisten, bei der man sich bewußt der Mittel des Ensembles und der Kabarett bedienen kann;
3. besondere, orts- und zeitgebundene Erfahrungen einzelner Agitprop-Gruppen, die man prüfen und austauschen kann — bei gemeinsamen Auftritten durch die Veranstaltung von Wettbewerben u. a.

Regeln sind nichts anderes als allgemeingültige Antworten auf die praktische Frage: „Wie wird es gemacht?“ Ein Theatertext wird geschrieben und bleibt tot, bis es durch die Gestaltung des Schauspielereinsatzes Leben und Wirkung erhält. Lange Probenarbeit geht voraus, in der mittels aller oder soeben erfundener Regeln versucht wird herauszufinden, wie man es am besten macht. Der Zuschauer will das Stück ja nicht lesen, er will es sehen. Die Agitprop-Gruppe hat aber kein Theaterstück, keine Spielzeit und keine Anrechtbesucher. Ihr „Stück“ ist Agitation und Propaganda auf der Straße, im Restaurant, im großen Kaufhaus und zwar: direkt, ohne Verkleidung, ohne Verhang und mit den geringsten Mitteln. Die Agitprop-Gruppe trägt eine Argumentation vor. Sie diskutiert gewissermaßen mit dem Gefühl und mit der Vernunft ihrer Zuschauer. Ihr Stoff wechselt mit den Zeiten. Ihr Stoff steht in den Zeitungen, liegt auf der Straße oder in der Luft, wenn man will. Der Stoff wird erlitten.

Da kann kein großes Programm in langer Probenarbeit gestaltet werden, mit dem man wie eine Gruppe Wanderprediger von Dorf zu Dorf zieht: In einem Dorf gibt es die LPG, Da klappt alles, im näch-

sten Dorf gibt es vielleicht noch keine LPG, wo man schnell ein Publikum versammeln kann. Soll die Gruppe zu jedem Einzelbauern auf den Hübenacker ziehen? Die Frage ist hier: Was können wir tun, ohne große Umstellung und Vorbereitung, um mitzuhalten, daß über kurz oder lang eine LPG entsteht?  
Ihr seht: Eure Agitprop-Gruppen müssen allen Situationen gewachsen und sehr elastisch sein.

Und: Die Gruppe muß selbst für ihr Publikum sorgen können. Die Leute sollen ehenbleiben, die Fenster öffnen und „mitmachen“. Es kommt also bei der Agitprop-Arbeit auch in erster Linie darauf an, wie es gemacht wird.

Das Wie der Agitprop-Arbeit ist:

1. Knappheit. Zeit ist teuer, denn wir haben Pläne zu erfüllen. Die Zeit ist viel, jede Stunde ist wichtig. Viele Worte — viel Wasser.
2. Treffsicherheit. Immer ins Schwarze treffen. Ein kurzer Nagel ist schneller eingeschlagen als ein Dutzend Stednadeln. Dabei müssen die Mittel klug ausgewählt werden. Ilya Ehrenburg sagt: „Mit der Geige schlägt man keinen Nagel ein.“ Mit der Blockflöte ersetzt man keine Fäule.
3. Viel Witz. Ein Witz muß ein Treffer sein, sonst ist er kleiner. Worum man am Bierisch lachen kann, wird nicht immer den gleichen Erfolg bei der Agitation haben und umgekehrt. Ein Beispiel: Großer Maskenball im Wintergarten 1932. Kostümwettbewerb. Den ersten Preis erhielt ein gewisser Goebbels, Er kam als Arier. (nach AIZ) — Man kann viele ähnliche Witze erfinden. Es darf nur kein Wald-Wissen-Hummel-Hummel-Humor sein. Eine mögliche Variante dieses Witzes: Kostümwettbewerb beim Kölner Karneval. Den ersten Preis erhielt das Kostüm „Friedensengel“. Sein Träger heißt Aderauer. Und so weiter.

4. Das Allerwichtigste: Die Parteilichkeit. Darüber etwas mehr: Ihr müßt von Anfang an setzen, wo ihr selbst steht und woher ihr kommt. Sonst kann's passieren, daß man euch nicht ernst nimmt. Ein Zirkusclown kann in jeder Straße die Passanten auf sich aufmerksam machen. Es wird ihm nicht schwerfallen. Wenn er aber in seinem bunten Fleckenkleid plötzlich beginnt, die Leute von der Wichtigkeit des Maisanbaues überzeugen zu wollen, wird man nur lachen über ihn. Da gilt auch Humor nicht mehr als Vorwand für besetzelte Agitation. Erst Späßchen machen, „damit recht viele kommen“, und zum

Schlus rote Fahnen schwingen, muß als Bauernfang verboten werden.

Ihr geht z. B. in einen Maschinenbaubetrieb, in dem, sagen wir, die Geißel sieben Tage Planrückstand hat, weil die Former nicht gemischt haben. (Danach müßt ihr euch selbstverständlich vorher erkundigen.) Der Rückstand ist Tagesgeschäft im Betrieb. Der Quartalkaplan ist in Gefahr! Dort werdet ihr wenig nützen, wenn ihr eure Programmnummern nicht immer wieder mit der Kritik an den Formen und der Lösung: Halt den Rückstand auf! verbindet. In diesem Maschinenbaubetrieb also werden die Arbeiter, wenn ihr ankommt, noch nicht genau wissen: Ist das eine Fußballmannschaft oder eine Oberklasse bei der Beschäftigung? Aber sobald euer Programm begonnen hat, müssen sie wissen, was ihr seid, und sie müssen sagen können: „Na warte, jetzt kriegt die Bummelanten in der Geißel eins aufs Dach!“

Das ist die Parteilichkeit von Anfang an! Die Arbeiter wissen genau, warum er geht. Sie wollen hören, was ihr Neues und Richtiges zu unserer gemeinsamen Sache zu sagen habt. In diesem Rahmen sind sie euch bestimmt auch dankbar für die Darbietung guter Gedichte, Lieder oder Szenen. Meistens haben die Zuhörer viel mehr Geduld als man glaubt. Sie werden nur nicht Unsicherheit, Zaghaftigkeit und Ungenauigkeit im Vortrag dulden. Erst recht nicht wollen sie etwa behutsam angeredet werden.

Ihr seht also: die Regeln für die Agitprop-Arbeit sind zahlreich. Sie werden täglich neu gefunden und geprüft. Agitprop-Arbeit ist schöpferische Arbeit. Ihr müßt im wahrsten Sinne des Wortes alles selbst machen. Auch die Regeln in der Regel. Was ihr selbst gemacht habt, kann im Moment überzeugender wirken als die glanzendste Reitation eines berühmten Gedichtes. Sicher werdet ihr manches gute Gedicht verwenden. Aber dann am besten so, als gehöre es euch, als sei es euer Werkzeuge, eure Waife. Kurz: Was ihr selbst gemacht habt, macht ihr auch am besten. Die besten Regeln sind die besonderen, die praktischen (siehe Anfang, Punkt 3). Das Wie und die selbsterprobte Regel entscheiden alles. Nicht eher guter Wille allein wird überzeugen. Ihr könnt hinterher nicht erliden: Das und das haben wir gewollt. Was ihr wirklich zeitigt, darauf kommt es an. Am Ende eures Vortrages legt euch immer die Frage vor: Was hat sich nun wirklich als nützlich erwiesen: Hat sich etwas, und wenn es nur

wenig ist, verändert in den Hirnen unserer Zuschauer? Was werden sie künftig höher und erfolgreicher machen?

Getrost darf ich sagen: In all diesen Fragen der Regeln und des Schöpfertums ist die Arbeit der Agitprop-Gruppe nicht allzuweit entfernt von der Arbeit des Dichters in unserer Republik. Hier werden sollen unsere Werkstätten überlesen und begeistert werden für große Pläne für den sozialistischen Aufbau und für die Umgestaltung ganzer Dörfer und Städte. Und weil ich diese Gemeinsamkeit sehr dick unterstreichen will, zitiere ich aus dem Büchlein „Was macht man Versen“, des bedeutendsten sowjetischen Dichters, Majakowski, einen Satz, den wir alle anwenden können: „Dichter heißt jemand, der die Regeln für die Dichtkunst schafft.“ Ich glaube, diese Wahrheit kann man auf die Agitprop-Arbeit und überhaupt auf jede produktive Tätigkeit übertragen. Deshalb müssen wir uns alle gemeinsam daranwagen, Regeln für Agitprop zu schaffen, denn Agitprop und Kunst gehören zusammen wie Volk und Kunst.

Die Verwendbarkeit eines politischen Gedichtes für eine Agitprop-Gruppe, seine Wirksamkeit auf der Straße oder vor Tausenden und kleinen Versammlungen von Arbeiter- und Soldaten ist ein politisches Gedichtes im üblichen Kampf der Profiteure für seine Qualität.

- 1. Gedichte, die von Agitprop-Gruppen gebraucht werden und dabei in großer Zahl geschrieben werden müssen. Gedichte für Vorträge, für die Wirkung auf eine Vielzahl von Menschen geschrieben (Majakowski, Brecht, Weinert, Mühsam, Kuhle Wampe, um die wichtigsten zu nennen).
- 2. Gedichte, die man schwerlich verwenden kann für die Agitprop-Arbeit, die sie unhandlich, schwer zu sprechen oder zu lang sind. Man muß sehen, wie man sie in den Randes kommt. (Zum Beispiel das großartige Gedicht Strittmatters „Janzel“ für einige Nachbarn).<sup>1)</sup>
- 3. Gedichte, die ganz schön klingen, aber nichts nützen.
- 4. Gedichte, die JA meinen, aber NEIN oder ICH WEISS NICHT sagen.<sup>2)</sup> Die Dichtkunst ist nicht zu schade für Agitprop. Es wäre schlecht bestellt, um sie könnte man sie dazu nicht gebrauchen.